

## Stille als Quellort

*Dem Sommertreffen des Konvents Oberrhein der Evangelischen Michaelsbruderschaft vom 11.-13.06.2010 im Kloster Kirchberg ging ein Tag der Einkehr voran. Er stand unter dem Motto: Stille, Schweigen. Der Konventsälteste hatte ihn unter das Psalmwort (62,2) gestellt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ und den Verfasser beauftragt, die drei vorgesehenen Stilleübungen mit je einem geistlichen Impuls zu begleiten.*

### I. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“

Wir machen uns bewusst: Es gibt Stille. Stille kann eine Versuchung sein: eine Flucht heraus aus dem Sturm des Lebens. Flucht ist manchmal notwendig, Notwendend: wenn ich sonst vom Sturm weggefegt werde. Flucht als Aus-Zeit, als Pause, als Sabbat, als Ferien. Abstand nehmen. Flucht aus Erkenntnis der Notwendigkeit. Doch ist das Flucht? Ist das nicht Therapie? Schlafen, ruhen. Mir Gutes tun, mir Gutes geschehen lassen. Vielleicht auch: reden, von mir reden. Vor Gott: sei es als Bekenntnis oder sei es als Klage oder auch in Dankbarkeit. Im Kämmerlein. Etwa auch im Gespräch mit jemandem, ganz einfach im Austausch, im Angehörtwerden, möglicherweise im Aussprechen vor einem Helfer/einer Helferin, ob Seelsorger oder Psychotherapeut oder vor beiden.

Wenn ich von Versuchung rede, so meine ich nicht diese Art von Stille, die eine lebendige, erfüllte, genutzte Stille ist, die Not wendet. Die Stille als Versuchung, das ist die Stille nicht einfach als Flucht heraus aus dem Sturm des Lebens, sondern vielmehr heraus aus dem Notwendenden Abstand dazu. Es gibt neben der Stille des Lebens die Stille des Todes, die Friedhofs-Stille. So verstehen wir den Tod jedenfalls, wenn uns die Sehnsucht nach ihm überkommt. Dass alles ein Ende habe! Die Wege dieser Sehnsucht können verschieden sein, aber alle tendieren hin zu diesem Ende. Wir wollen diese Versuchung nicht verdammen, sondern uns Mut machen, sie zu durchschreiten, wenn sie da ist. Da gilt dann in besonderer Weise das über das Schlafen und auch über das Aussprechen Gesagte. Die Stille als Versuchung ist das Ansinnen der Verzweiflung. Die Verzweiflung ist der Ausdruck unseres Eingeschlossenseins in uns selber, unserer Bewusstseinschrumpfung. Wenn sie da ist, gibt es als Hilfe nur die tätige und fürbittende Zuwendung Anderer und das staunende Erkennen, dass im Abgrund der Grund, der Boden ist, auf dem wir uns aufrichten können. Das gilt noch für den Tod selber, für den sich vollziehenden wie für den gemachten. Wir wollen der Stille des Todes nicht die Macht der absoluten Stille zuweisen, die sie nicht hat. Seit dem Grabe Jesu ist in jedem Grab Ostern am Werk.

Es gibt Stille. Aber Stille ist immer der Gegenpol zum Sturm, ist der Pol der Ermächtigung zum Bestehen im Sturm. Jede Sehnsucht nach einer Stille als Ausweg aus dem Sturm ist neurotisch, ist Verdrängung, Illusion, Flucht aus der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit holt uns

immer wieder schnell ein, und dann kippt der Wahn, das Wahndenken einer rein harmonischen Stille um in die Verzweiflung. Nur an der Wirklichkeit können wir wachsen, an deren Verdrängung gehen wir zugrunde. Es gibt Stille, und das will sagen: es gibt Stille inmitten des Sturmes des Lebens.

Wir hören auf das Evangelium von der Stillung des Sturmes (*Mk. 4,35-41*):

*Am Abend desselben Tages sprach Jesus zu den Jüngern: Lasst uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: „Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“ Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: „Schweig und verstumme!“ Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: „Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“*

„Er war hinten auf dem Schiff und schlief auf dem Kissen“. Im Sturm ist Er die Stille. Nur von dieser Stille aus können wir dem Sturm begegnen. „Lasst uns hinüberfahren“. Das Leben, eine Überfahrt, oder eine Durchfahrt. Manchmal schmückt dieses Wort eine Todesanzeige. Es wird dann der Vermerk unterstrichen, dass es am Abend war, als Jesus zur Überfahrt aufforderte; der Abend wird als Lebensabend gedeutet. Auch so verstanden, also auf den Tod bezogen, ist hier nicht nur vom anderen Ufer die Rede, sondern von der Überfahrt dorthin, und da ist von Sturm und von Wasserwogen die Rede. Aber wir beziehen die Geschichte schon auf das Leben.

„Stillung des Sturms“, heißt die Geschichte. Vor der Stillung aber: der Sturm! Wir können an andere Naturphänomene denken (es handelt sich hier ein sogenanntes „Naturwunder“): Tsunami, Erdbeben, Vulkanausbruch, Überschwemmung, Trockenheit... Ich rede jetzt von Naturphänomenen, kann aber auch an gesellschaftliche Phänomene denken, die am Menschen hängen, ihm zuzuschreiben sind (etwa die ökologische und die Wirtschaftskrise), und auch an ganz persönliche Phänomene. Doch verlieren wir dabei nicht die Naturphänomene aus dem Blick. Wir hängen von natürlichen Gegebenheiten ab, sie sind elementar, bedingen unser physisches Leben. In der Natur wohnen Leben und Tod beieinander. Natürliche Zerbrechlichkeit alles Seienden. Das Bewusstsein davon, das ist die Angst. In einem ganz anderen Kontext – in Gethsemane – war Jesus der Angst ausgesetzt.

Sturm inmitten des Lebens. Jesus ist kein Zauberer, Gott kein *Deus ex machina*: ich drücke auf den Knopf, werfe eine Münze ein, und die Erhörung ist da. Wenn der Sturm da ist, gibt es keinen Ausweg aus ihm. „Lasst uns hinüberfahren“, sagt Jesus. Ich beziehe das Wort jetzt direkt auf den Sturm. Es mag in einer Naturkatastrophe Überlebende geben, auch bei einem Flugzeugunglück. Aber was ist mit den anderen? Und was ist mit den Überlebenden morgen?

In der Angst wecken die Jünger Jesus auf: Not lehrt beten, sagt das Sprichwort. Die anerkannte, die benannte Angst: Quellort von Religion. Die verdrängte Angst bringt die Quelle zum Versiegen. Die wahre Religion verbindet mit Gott, der im Schiff ist, und der es durch den Sturm zum anderen Ufer leitet – die Überlebenden wie die anderen. Auch letztere, die im Sturm untergehen, können im Sturm beten und somit aufwachen für den, der auch ihr

Weggefährte ist. Der Glaube rettet nicht *aus* dem Sturm, sondern er rettet *im* Sturm, im durchgestandenen Sturm, in, mit und unter dem Sturm.

Es gibt Stille, es gibt Stille im Sturm. Zwei Fragen ergeben sich:

- Was ist Stille, und wie gelange ich dazu?
- Wo ist Stille, und wie ist sie?

Diesen beiden Fragen werden wir in den kommenden Impulsen nachgehen. Für jetzt: ich mache mir bewusst – ich benenne für mich – den Sturm meines jetzigen Lebens, in dem ich mich vorfinde, und der mich zum Schreien und zum Beten führt. Und: ich versuche die Stille wahrzunehmen, die im benannten und durchzustehenden Sturm in mir am Werke ist.

Wir schließen mit einer *Übung* des Abends, des Lebensabends, des Sterbens. Von der Kunst des Sterbens – *ars moriendi* – sprachen die Alten. Oder sie bedachten das „*Memento mori*“: Bedenke, dass du sterben wirst, was zugleich bedeutet: Bedenke, dass du wahrhaft leben sollst, ja darfst, ja kannst, solange es Tag ist!

\*

Die Übung:

Ich bin krank, oder stehe vor einer Operation, mit ungewissem Ausgang. Oder: die wirtschaftliche Lage wird schwierig, vielleicht droht mir Arbeitslosigkeit: was wird aus mir, aus den Meinen, werden?

Oder: die Klimaveränderung bedroht die Wälder, die Landwirtschaft, bis hin zum Normal-Empfundenen unserer Lebensweise.

Oder zuletzt: da sind die ganz „natürlichen“ Naturkatastrophen, mit ihren Verheerungen, mit ihren Toten und Überlebenden.

Ohnmacht – der Abend, Metapher für Begrenzung, für Endlichkeit, für unser elementares Ausgesetztsein an die uns bestimmende Wirklichkeit:

Das Agieren, das Operieren, das Tun ist mir aus der Hand genommen. Ich entscheide mich, ganz bewusst, abzulegen, was war. Es will mir nicht gelingen, aber ich erkenne die Notwendigkeit dieser Entscheidung. Ich verdränge nicht, was alles in mir dieser Entscheidung entgegenwirkt, aber ich übe mich, ohne mich zu quälen, in dieser Entscheidung. Ich weiß: da bin ich auf dem rechten Weg. Arbeit der Trauer: ablegen, und mich dem zuwenden, was jetzt da ist, was jetzt kommt.

Das ist das Eigentliche: das Hinsehen, das Wahrnehmen, die Aufmerksamkeit auf das Unausprechliche, das jetzt im Begriff ist, sich in mir – an mir, mit mir, durch mich – zu vollziehen.

„Ich liege und schlafe ganz im Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher woh-

ne“.

„In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist. Du, Herr, hast mich erlöst“.

„Und er war hinten auf dem Schiff und schlief auf dem Kissen“.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“.

\*

## **II. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“**

Wir fragen jetzt: Was ist Stille, und wie gelange ich dazu?

Wir machten uns bewusst: Es gibt Stille, inmitten des Sturmes des Lebens.

### **1. Stille als Entscheidung zur Stille**

Ich lasse alles andere ruhen – im Sturm des Lebens. Ich setze mich hin, lasse meine Hände ruhen in meinem Schoß, begnüge mich zu atmen, das Atmen geschehen zu lassen. Es ist ein bewusstes Tun, nichts zu tun, einfach nur es geschehen zu lassen: das Atmen, das mit Geist verbundene Atmen. Atmen und Geist hängen zusammen: *spirare* (lateinisch) = atmen, *spiritus* = Geist (ähnlich hebräisch und griechisch). Ohne Atmen kein Geist. Durch Atmen: Geist.

In mir sein, bei mir sein, in meiner Mitte sein. In Gott sein. Meine Mitte, das ist Gott in mir. Die Mitte ist Gott, Gott in mir, in meiner Mitte.

Atmen, das ist in meiner Mitte sein, besser: in meine Mitte kommen, wo es mir geschenkt wird, das ist: Gott in mir Wirklichkeit werden lassen. Dies ist mit dem Wort *Meditation* ausgedrückt (lateinisch *meditatio*). *Med* enthält *Medium*: Mitte. Die Mitte, das ist das durch die Zen-Meditation bekannte *Hara*, biblisch die Eingeweide (Herz, Nieren, Eingeweide). Die Bibel spricht von den Eingeweiden Gottes.

*Meditari* (lateinisch: sich üben, so das Lexikon. Es handelt sich um ein *verbum deponens*, so sagen die Grammatiker: ein Zeitwort in der passiven Form, aber mit aktivem Sinn. Beispiel: *amare* (aktive Form) lieben, *amari* (passive Form) = geliebt werden. *Meditari* gibt es nur in der passiven Form, aber diese Form, als *verbum deponens*, hat eben einen aktiven Sinn. *Meditari* wörtlich: sich innern. In diesem Sinn wird es als ein Tun verstanden. Nun sagt Karlfried Graf Dürckheim: nehmen wir dies Zeitwort doch als ein *passivum*, also nach seiner passiven Form, in der Bedeutung: meditiert werden. So wie ja nach Römer 8,26 auch von einem „gebetet werden“ gesprochen wird: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“. Was heißt das denn anderes als: *es betet in mir* – ich werde gebetet. Übertragen auf das Meditieren: ich werde meditiert. Das Meditieren als Tun, als Übung, steht im Dienst des Geschehen-Lassens, des Meditiert-Werdens. So auch mit dem Beten: das Beten als Tun steht im Dienst

des Geschehenlassens des Betens in mir.

Stille als Entscheidung zur Stille = Stille als Zulassung der Stille. Denn: es gibt Stille (so unter I), es gilt sie zuzulassen.

Wir hören auf den Abschluss der ersten Schöpfungsgeschichte, der auch das Ziel ist (*Genesis 2, 1-4a*):

*So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.*

Der Sabbat. Es geht hier um die *Dimension der Stille*, die allem Geschaffenen zugrunde liegt, also um die grundlegende Dimension der Stille. Denn der siebte Tag, ohne Abend und ohne Morgen wie die anderen Schöpfungstage, ist recht eigentlich der Tag der Ewigkeit in allen sechs Tagen der Endlichkeit.

Schon der erste Tag der Erschaffung des Lichts (Genesis 1,3-5) ist ein Grund-Tag: das Licht dieses ersten Tages ist das unsichtbare Licht – das sichtbare Licht wird am vierten Tag erschaffen. Dieser erste Tag des unsichtbaren Lichtes trägt alle Tage der sichtbaren Schöpfung (zweiter bis sechster Tag); dieses Licht ist die Lichtdimension, die allen Tagen der sichtbaren Schöpfung zugrunde liegt. Das Licht des ersten Tages ist das engelische Licht der unsichtbaren Schöpfung, die das Innen der sichtbaren Schöpfung ist. Das *Nicaenum* spricht zu Recht von Gott, dem Schöpfer der sichtbaren und der unsichtbaren Wirklichkeit. Nicht zwei Schöpfungen, sondern eine Schöpfung mit einer sichtbaren und einer unsichtbaren Dimension.

Der siebte Tag, entgegen dem ersten Tag der unsichtbaren Schöpfung, auch entgegen den anderen Tagen der sichtbaren Schöpfung, ist nicht geschaffen: er ist der unerschaffene Tag. Tag der Vollendung (siehe Genesis 2,1ff), also dessen, was das Neue Testament mit *Pleroma* meint: Gott alles in allem! Quelltag aller erschaffenen Tage, des unsichtbaren und der sichtbaren, Ewigkeitstag, Dimension des Sabbats als Grunddimension, als Tiefendimension der erschaffenen Wirklichkeit, die auch das unsichtbare erschaffene Licht übersteigende Tiefendimension.

Diese grundlegende Dimension der Stille, des Sabbats, ist eine beschwingte und beschwingende, lebendige Dimension. Sie trägt die Zeit als beschwingte Zeit: die Woche mit ihrem Ziel, dem Sabbat. Dieser besondere Tag in der Woche ist der Hinweis auf den grundlegenden Sabbat, der ihn selber und die ganze Werktagswoche trägt. Der Sabbat als *Proton*, als Erstes, Grundlegendes der Zeit (der Raum-Zeit) und zugleich als *Telos*, als Ziel, als *Eschaton*, als Vollendung der Zeit: Ursprung und Ziel!

Als solches Ziel wird der Sabbat, die Stille, die Ruhe, im Hebräerbrief thematisiert: „So ist noch eine Ruhe (*sabbatismos*) vorhanden dem Volke Gottes“ (Hebr. 4,9). Die Stille als letzte, eschatologische Wirklichkeit, aber eben auch als erste, protologische, grundlegende, schon

jetzt vorauf laufende Wirklichkeit, Alpha und Omega. Die Stille als schon gegebene Grundlage der Zeit und als ausrichtende, orientierende, also über sich hinaus auf ein Ziel strebende Grundlage. Stille als Anfang und Ende. Also nicht eine Totenstille, sondern eine „prägende“ Stille, eine gebärende Stille, eine auf Neuschöpfung, auf Ostern, auf Erfüllung, auf Vollendung ausgerichtete Stille. Stille als Entscheidung zur Stille, und so als Zulassung der Stille, der Stille, die es gibt, Entscheidung zum Atmen, zum Geschehenlassen des Atmens, und durch das Atmen zum Sabbat der Schöpfung als dynamische, „eutonische“ (die gute, kreative Spannung gebende) Dimension der erschaffenen Wirklichkeit. Stille als Quellort, fundierend und orientierend.

## **2. Stille als Entscheidung zur Ein-Sicht**

Ein-Sicht, von hinein-sehen. Das führt zu zusammensehen, also zu Zusammen-Sicht, lateinisch *intellegere*: *inte* = hinein, aber wohl auch *inter* = zwischen, also zusammen, und *legere*: dieselbe Wurzel wie *logos*, Wort. Die Einsicht ist Einsicht in die Worthaftigkeit und somit auch die Zusammengehörigkeit der Wirklichkeit.

Anhalten, um ein-sichtig zu werden, um das rechte Augenmaß zu finden: Wer bin ich, vor Gott, im Lichte Gottes, ich, als der ich bin, in der menschlichen Gesellschaft, innerhalb der Schöpfung?

Das braucht immer wieder Zeit. Ein-Sicht, oder Vernunft (*logos*), braucht Zeit. Ja sagen zu dieser nötigen Zeit, zur nötigen Geduld (Gott: ein Gott der Geduld!), auch zu den kleinen Schritten des Tastens, des Prüfens, wo der Weg denn entlang geht, gehen kann.

Wir hören dazu Genesis 1,2:

*Und die Erde war wüst und leer (tohuwabohu), und es war finster auf der Tiefe, und der Geist (ruach) Gottes schwebte über dem Wasser.*

Das *Chaos* als Ausgangspunkt des *Kosmos*, der Ordnung, der lebendigen, die durch den Geist Gottes (und das aus ihm hervorgehende Wort (Vers 3: „Und Gott sprach: Es werde Licht“) geschaffen wird. Das Chaos als Vorgabe, ohne welche es keinen Kosmos gibt. Die Vorgabe wird durch den Geist Gottes – und durch unseren Geist als Teilhabe am Geist Gottes – zur Aufgabe der Unterscheidung zwischen Licht und Finsternis, die beide im Chaos, in der Vorgabe, angelegt sind. Stille als Entscheidung zur Unterscheidung.

Die Frage war: Was ist Stille und wie gelange ich dazu? Beides hängt zusammen. Es gibt Antwort auf die Frage: Was ist Stille? nur in Form einer Angabe zur Frage: Wie gelange ich dazu? oder noch: Wie übe ich sie?

\*

Die Übung:

Es gibt Stille, inmitten des Sturmes des Lebens. Ich entscheide mich für die Stille (die es

gibt), ich lasse sie zu, die Stille, die der Quellort der Ein-Sicht, der Unterscheidung der Geister ist.

Ich verweile bewusst im Atmen (so genannte ungegenständliche Meditation). Ich gehe über in die so genannte gegenständliche Meditation: ich blicke meine/die Wirklichkeit an, so wie sie ist. Ich versuche zu unterscheiden: Was zerstört (was ist destruktiv), was baut (was ist konstruktiv) – für mich, für meine Beziehung zu den anderen, zur Umwelt, zu Gott?

Weitere Möglichkeiten einer gegenständlichen Meditation: Unsere Bedürfnisse und Möglichkeiten und auch die Gewohnheiten sind unterschiedlich, daher wähle ein jeder/eine jede die ihn/sie jetzt ansprechende Form unter folgenden Angeboten. Man kann dabei drinnen oder draußen sein, sitzen oder gehen, Dauer etwa 20 Minuten.

- Ich verweile bei einem Wort (etwa Vater oder Jesus), das ich mit dem Aus- und Einatmen verbinde.
- Ich verweile bei einem Gegenstand: etwa Grashalm, Blume, Baum oder Figur, oder ich lasse ganz einfach auf mich zukommen, was auf mich zukommt.
- Ich nehme mich wahr als eine Schale: Ich lasse die sich einstellenden Assoziationen, so wie sie kommen, geschehen (aktive Imagination, nach Franz-Xaver Jans, in Beziehung zu C.G.Jung, auch zu dem „Geistlichen Pfad“ von Carl Happich).
- Ich beschließe die Übung in Form einer Aussprache oder/und eines Gebets, etwa: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“.

\*

### **III. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“**

- Wir machten uns bewusst: es gibt Stille, inmitten des Sturmes des Lebens.
- Wir fragten dann: Was ist Stille, und wie gelange ich dazu?
- Wir fragen jetzt zum Schluss: Wo ist Stille, und auch: wie ist sie?

Der wesentliche Hinweis zu dieser Frage wird uns im Psalmwort selber gegeben, das uns während des Einkehrtages begleitet. Er ist aber nicht so ganz deutlich in Luthers Übersetzung, wo alles von der Seele ausgeht: „Meine Seele ist stille zu Gott ...“. Wir haben die Wahrheit – den Teil Wahrheit – dieses Verständnisses erkennen können. Doch wenden wir uns nun der wörtlichen Übersetzung zu, die einen neuen Akzent setzt: „Nur zu Gott hin wird still meine Seele; von ihm kommt mir Hilfe“ (H.J. Kraus). Ganz wörtlich: „Fürwahr, zu Gott hin (die) Stille, meine Seele; von ihm her meine Hilfe“, besser: „Fürwahr, meine Seele, zu Gott hin (oder: in Gott) ist Stille...“. Gott und Stille sind hier verbunden, Gott ist gleichsam die Stille. Das erinnert an das zu Genesis 2,1-4a Gesagte.

Gewöhnlich erscheint es so, dass Stille die Bedingung des Zugangs zu Gott ist. So etwa in Psalm 37,7: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn“. Das hebräische Verb *damam* (der Substantiv davon erscheint in Ps. 62,2: Stille) bedeutet: schweigen, sich still verhalten. So auch Psalm 4,5: „Zürnt ihr, so sündigt nicht; redet in eurem Herzen auf eurem Lager und seid

still". Ähnlich im Neuen Testament das Zeitwort *hèsychazo* = ruhen (davon kommt Hesychasmus, siehe unten). So auch 1.Thess 4,11: „Ringt danach, dass ihr stille seid und das Eure schafft und arbeitet mit euren Händen...“ und ähnlich in 2.Thess 3,12: „mit stillem Wesen“, *meta hèsychias*.

Wenn es im Hebräischen nicht nur *ein* Wort für Stille gibt (Sabbat ist eines der anderen), so bringt Jes.30,15 das damit Gemeinte eindrücklich zum Ausdruck: „Wenn ihr umkehrtet (wörtlich: durch Umkehr) und stille bliebet (wörtlich: durch Ruhe, *nachat*), so würde euch geholfen – oder: Durch Stillesein (noch eine andere Vokabel, das Verb *schaqath*) und Hoffen würdet ihr stark sein“. Das Wort Jesu in der Geschichte der Stillung des Sturmes geht in die gleiche Richtung: „Was seid ihr so furchtsam (eigentlich: so feige)? Habt ihr noch keinen Glauben?“

Stille, die Bedingung zur Hilfe (oder Rettung) von Gott aus. Nur dem Stillwerdenden öffnet sich der Zugang zum helfenden, rettenden Handeln Gottes. Aber warum das so ist, und dass das Stillewerden getragen ist von der Stille, die es gibt, dass die Stille dem Stillwerden vorgegeben ist, das ist das jetzt zu Bedenkende: Gott ist Stille, die Stille (Genesis 2, 1ff).

Ich füge eine kurze Bemerkung hinzu, einmal zum Hesychasmus, dann zum Quietismus. Der *Hesychasmus* ist uns durch das Herzensgebet des russischen Pilgers bekannt („Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, sei mir Sünder gnädig“); es verbindet sich mit dem Aus- und Einatmen. Es ist ein Irrtum, hier von Passivität zu reden; richtiger ist das Wort „Rezeptivität“. Es ist nicht ein Nichtstun, sondern ein Geschehenlassen, ein Offensein für dieses Gottesgeschehen in mir, an mir, und dann auch durch mich hindurch. Die Hesychasten sind nicht Nichtstuer, sondern sie sind, über alle besonderen mönchischen Berufungen hinaus, tätige Menschen, die aber von dieser Dimension des Seins in Gott, des Stilleseins, des Seins in der Stille, die Gott ist, leben, zu leben versuchen.

Dasselbe gilt für den gern verschrienen *Quietismus*. Gewiss mag es pathologische Abarten davon geben, aber das eigentliche Wesen des Quietismus ist nicht ein Untätigsein, sondern ein Ruhen in Gott, der selber die Ruhe ist. Zu dieser vielfach neuen Erkenntnis des eigentlichen Wesens des Quietismus führen zeitgenössische – vielleicht eigene – Erfahrungen mit der Stille, die auch in unsere Übungen einfließen. Man mag sie mitunter als mystische Erfahrungen bezeichnen, wenn man darum weiß, dass Mystik ein Weg, nicht ein Angekommensein ist. Mystik besteht in der Beziehung zum grundlegenden Mysterium, das Gott selber ist.

Nun zum Thema zurück: Wo ist Stille, die Stille, die es gibt? Die Stille ist in Gott, Gott ist die Stille. Und zugleich: Wie ist (die) Stille, die Gott ist? Hierzu zwei Hinweise:

Es ist *eine bewegte Stille*. Wir denken an die Dreifaltigkeitsikone von Rublev. Gott Vater, der allem vorausgehende, unerreichbare und somit transzendente ewige Ursprung. Gott der Sohn, des Vaters ewiges Wort, das aus dem Vater hervorgeht und in dem der Vater sich bezeugt als der, der zugleich in sich ist und über sich hinausgeht und in dem also der Vater ein Gesicht bekommt, in dem er sich als das Wort seiner Selbstbenennung erkennt. Gott der Heilige Geist, der lebendige Odem des Vaters, durch den er sich im Sohn als dem Wort bezeugt und in dem er in sich als der Vater des Sohns Einer ist, der Ewige, Lebendige, aus sich

Herausgehende und doch in diesem Herausgehen mit sich Eins-Seiende, in diesem Herausgehen sich selbst erfüllende Gott, der Vater im Sohn durch den heiligen Geist.

Eine bewegte Stille, analog zur inneren Lebendigkeit unserer selbst, die wir alle trinitarisch strukturiert sind: Ich als mein eigenstes Geheimnis, für immer meinem (und anderer) begreifenden Zugriff entzogen, mir selber (und anderen) transzendent seiend und doch in meinem Gesicht erkennbar und somit worthaft werdend, und in dieser Selbstbenennung (die offen ist für die Weltbenennung und mit ihr verbunden) zu mir selber kommend und mich erfüllend und so mit mir eins seiend. *Drei Seinsweisen* des Menschen: geheimnisvoll *transzendent* und mich nie ergreifen könnend, durch mein Gesicht und der damit gegebenen Worthaftigkeit *immanent*, also aus mir herausgebend, mich offenbarend, mir (und anderen) erkennbar werdend, und zugleich in dieser meiner Transzendenz und in dieser meiner Immanenz mir selber *präsent* als der lebendig und in sich eins aus diesen drei Seinsweisen Bestehende. Menschliche Analogie der göttlichen Dreifaltigkeit, die beim Menschen ein nach dieser Analogie strebendes Werden und somit nie gegebenes Sein ist. „Meine Seele ist unruhig in mir, bis dass sie Ruhe findet in Dir“, sagt Augustinus zu Gott. Ruhe in Gott, in der bewegten, lebendigen Ruhe oder Stille, die Gott ist. Die Dreifaltigkeitsikone ist nach vorn, zu uns hin, geöffnet: Angebot, Einladung. Gott als Grund und Ziel und Gegenwärtigkeit. Er ist, er war und er kommt, sagt die Apokalypse. Bewegte Stille.

Und es ist zugleich *eine bewegende Stille*. „Stille Wasser gründen tief“, sagt das Sprichwort. Die Stille ist die Tiefendimension der Wirklichkeit, der lebendige Quellort alles sinnvollen Seins oder besser: alles Werdens, aller wirklich sprechenden Sprache, also aller Erneuerung und wahren Ausrichtung. Der Quellort, das besagt: es gilt immer wieder, in diese Stille einzutauchen, um von ihr her bewegt zu werden. Das ist der Sinn der besonderen Exerzitien, der besonderen stillen Zeiten des Ruhens, des Atmens, des Meditierens, des Betens. Die wahre Stille ist bewegende Stille, das will sagen: sie ist nicht Wort, sondern Quellort des Wortes. Wir sprechen immer wieder so schnell (und leichtfertig) vom Wort Gottes, von Gott als Wort (im Sohn), vom Wort der Verkündigung und verkennen leicht dabei, dass das Wort Gottes aus dem Geheimnis Gottes hervorgeht und im Odem Gottes seine gegenwärtige Lebendigkeit hat. Wort Gottes gibt es nur aus der Stille heraus und in die Stille hinein. Was heißt das aber? Das heißt, dass Gott nur Wort auf dem Grund des Schweigens ist und dass sein Wort für uns nur auf diesem Grund des Schweigens entsteht.

Charles Wackenheim, ein katholischer Kollege aus Straßburg, hat seinem (meiner Meinung nach bedeutendsten) Buch den Titel gegeben: *Quand Dieu se tait* – Wenn Gott schweigt. Die Aussage ist, jeder ideologisierten Worttheologie zum Trotz, dass Gott immer schweigt, und dass er als Wort nur in unserem Wort ankommt, dass sein Schweigen sozusagen die Gebärmutter seines Wortes in unserem Wort ist, die Gebärmutter unseres Wortes als seinem Wort. Ist das nicht, was mit *Prophetie* (im Alten Testament, und so auch und neu im Neuen Testament) gemeint ist: das stammelnde, aber wirkliche Sprechen Gottes im Menschenwort, „wann und wo es Gott gefällt“, also als (Gnaden-) Geschenk, das zugleich erkannt und geprüft werden will. Prophetie, und auch Kunst und Dichtung, entstehen aus diesem prägnanten, fruchtbaren Schweigen.

Wir hören auf Lukas 12,11-12:

*Wenn sie euch aber führen werden in die Synagogen und vor die Machthaber und die Obrigkeit, so sorgt nicht, wie oder womit ihr euch verantworten oder was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch in dieser Stunde lehren, was ihr sagen sollt.*

Der Heilige Geist wird es euch eingeben. In, mit und unter dem Schweiß und den Tränen eures Betens und Arbeitens.

Wir atmen aus, ein. Im Atmen verbinden wir uns, sind wir verbunden mit der Tiefendimension, der Geist-Dimension, der Dimension Gottes des Vaters im Sohn durch den heiligen Geist. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“. Wörtlich: „Fürwahr, meine Seele, zu Gott hin ist (die) Stille; von ihm her kommt meine Hilfe“.

\*

Ein Gebet aus Neuseeland:

*Gott, lass mich vor dir schweigen, damit ich dich hören kann.  
Lass mich in dir bleiben, damit du in mir wirken kannst.  
Lass mich dir öffnen, damit du eintreten kannst.  
Lass mich vor dir leer werden, damit du mich füllen kannst.  
Lass mich stille sein und wissen, dass du mein Gott bist.*

***Ora et labora – Bete und arbeite!***

*Veröffentlicht im Rundbrief der Evangelischen Michaelsbruderschaft 2/2010*